Zeitschrift: St. Galler Jahresmappe

Band: 37 (1934)

Artikel: Die Engelwiese

Autor: Kobler, Bernhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948376

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Engelwiese.

Sine Rheintalergeschichte von Dr. Bernhard Robler.

🜠 n einem engen Seitentälchen des Aheintales, aus dem herab ein geschwätiges Forellenbächlein plätschert, liegt eine saftige grüne Wiese. In deren Mitte stund vor Zeiten ein gut erhaltenes altes Herrenhaus, der grüne Turm. Darin wohnte eine vermögliche Witfrau mit ihrer einzigen, kaum zwanzigjährigen Tochter Zilli. Stwa fünfhundert Meter weiter oben im Fuchsbühl betrieb der Landwirt Jonas Hutter mit seinem Sohne Rosam eine Baurerei. Hutter besaß viel Land, aber wenig gutes und viele schlechte Bäume. Seine sieben Rühe waren alle mager und husteten; fortwährend fehlte ihnen etwas und es gab im Stalle allerhand Angefreutes. Vater Hutter, ein bürres, ausgemergeltes Männlein, aus Neid, Haß und Miß= gunst zusammengesett, führte sein ganzes Anglück auf die Witwe im grünen Turm zurud, die erwiesenermaßen ihre Hexen- und Teufelskünste im weiten Amkreise geltend machte. Er haßte sie wie die Pest und wünschte sie täglich verschiedene Male in die unterste Abteilung der Hölle. Wenn Jonas Hutter auch in mittelguten Verhältnissen lebte, so war er doch krankhaft geizig und schindig. Tag und Nacht sann er darüber nach, wie er sein Vermögen mehren könne. Seit vielen Jahren war er Witling, eine steinalte Magd besorgte ihm den Haushalt, und weil er aus Spargründen keinen Rnecht einstellte, mußte sein einziger Sohn Rosam mit ihm den ganzen Karren ziehen und Sommer und Winter wie ein Roß schaffen. Für Haus und Hof und Familie hatte der alte Hutter nie Geld, da reute ihn jeder Rappen. Wenn es aber etwas zu streiten oder zu prozessieren gab, dann zog er seine Fünfliber und Banknoten mit der größten Freigebigkeit hervor. Jonas Hutter galt allgemein als der meistgehaßte Mann der ganzen Gemeinde. Niemand mochte ihn leiden, er trug den Spottnamen "die Hungersnot". Sein Sohn Rosam, ein gutmütiger, starker Bauernbursche in den zwanziger Jahren, dem keine Mühe und Arbeit zu viel war, hatte unter seinem Vater schwer zu leiden. Aber er trug sein Schicksal mit Ruhe und Geduld im sichern Glauben, daß es eines Tages besser fommen werde.

An einem kalten, nassen Novembertag mühte sich der Bauer im Fuchsbühl oben mit seinem Sohne damit ab, den währ= schaften Miststock vom Stall weg, zur Düngung der Wiesen, in den ein Stück weiter oben gelegenen Gizibüchel hinauf zu befördern. Zu diesem Zwecke hatten sie dort an einem Apfelbaum eine hölzerne Rolle befestigt, um die herum ein langes, dickes Seil lief. Anten stand der Vater und schob die volle Stoßbähre den steilen Abhang hinauf, von wo herab Rosam seine soeben geleerte Bähre am Seil herunter und dadurch des Vaters Bähre in die Höhe zog. Das war eine sehr harte Arbeit. Als der alte Hutter endlich auf der Höhe oben mit seiner schweren Last an= gekommen war, schwitzte und schnaufte er wie ein Dachs. Nach einer Weile sah er auf den grünen Turm hinab und auf die üppige Wiese, die dazu gehörte. Das erweckte in ihm einen Anfall von Neid, Wut und Verzweiflung. Dann blickte er auf den gegenüber liegenden runden Hügel, deffen füdlicher Hang seit Altem den Namen Engelwiese führte, weil zuoberft auf Diesem Büchel ein morscher Sandstein mit einem Engelbild stand. Diese Wiese warf eigentlich nicht viel ab, trothem sie eine prächtige, sonnige Lage hatte, denn sie war über und über mit wildem Bestrüpp bedeckt. Warum man sie weder robete noch büngte und pflegte, lag in dem einfachen Grunde, weil sie sonderbarer= weise niemandem gehörte. Man kannte damals die Grundbuchvermessung noch nicht, und in den alten Rauf- und Pfandbriefen der Liegenschaften Fuchsbühl und grünen Turm stand kein Wort von einer Engelwiese. Aber die Wiese lag zwischen den beiden Bestungen dein und beide Teile nütten sie seit alter Zeit abswechselnd das eine und das andere Jahr. Seit zwei Jahren aber hatte Hutter mit seiner ganzen Kraft die Ansicht verschten, die Engelwiese gehöre ihm und die Bestgerin des grünen Turms hätte gar kein Recht, aus ihr Außen zu ziehen. So bildete denn die Engelwiese einen häßlichen Zankapsel zwischen Hutter und der Witfrau im grünen Turm. Ja, Hutter ging so weit, ihr einen Prozeh anzuhängen, der ein ganz vorzügliches Abvokatensutter bildete, da keine schriftlichen Grundlagen vorhanden waren, um dem einen oder andern Teile recht zu geben. Aber Hutters Abvokat hatte wohlweisslich zehnmal gesagt, Hutter sei im Recht, und das genügte ihm, den Prozeh so lange zu führen, dis er zu seinem Rechte kam.

•

e.

C

6

Die Witwe Cba Cufter, die Besitzerin des grünen Turms und des dazu gehörenden prächtigen Wiesengrundes, galt als sehr vermöglich. Sie besaß ein schönes Gut, einen großen Tannenwald und dazu noch einige hunderttausend Franken Vermögen. Trot ihres Reichtums war aber auch sie mit der Krankheit des Beizes im hohen Grade behaftet. Die Engelwiese lag ihr stets im Sinne, und sie wollte diese um jeden Preis haben. Auch sie hatte sich an einen Abvokaten in der Stadt gewandt, der ihr lebhaft zum Prozessieren riet und ihr vorzu wacker Geld abzapfte. Wohl nahm sich der Gemeindeschreiber des Dorfes verschiedene Male die Mühe, die alten Kaufbriefe mit aller Gründlichkeit zu durchstöbern, aber nie stieß er darin auf den Namen Engelwiese. Auch die Abvokaten steckten ihre weisen Nasen tagelang in die Raufbriefe hinein, aber auch sie fanden nichts heraus und je weniger man tatsächlich wußte, wem die Engelwiese gehöre, um so hitziger und kampfluftiger wurden die beiden Streitenden, der Bauer im Fuchsbühl und die Witfrau im grünen Turm. Im Frühjahr sollte der harte Streit vor Gericht ausgetragen werden.

Während nun Jonas Hutter an jenem Novembertag oben auf dem Sitibüchel stand und grimmig auf die Engelwiese hinabschaute, saß die ehrsame Frau Sva Suster in der warmen Stube und lismete Strümpfe. Sie erwartete die Tochter Zilli, die vor einer Stunde ins Dorf zum Ginkaufen gegangen war und die schon längst zurück sein sollte. Endlich kam das Mädchen mit einem gefüllten Korb am Arm, den sie auf den Schiefertisch stellte. Hierauf begann Zilli allerhand Neuigkeiten aus dem Dorfe zu berichten. — "Denk dir Mutter", sagte das geschmeidige, schlanke Mädchen mit dem strohblonden dicken Zopf und den hell leuchtenden blauen Augen, "der Gemeindeschreiber hat mir gesagt, die Gerichtsberhandlung wegen der Engelwiese sei auf den dritten Jänner angesetzt. Himmel! Mir ist es jetzt schon Angst, wenn der alte Beizhals da oben den Prozeß gewinnt und wir dem ganzen Dorfe zum Spott fallen werden; dem möchte ich das nicht gönnen. Weißt du Mutter, der Rosam ist schon recht, einer der besten und bräbsten Burschen in der ganzen Gemeinde, aber der Alte ist der schlechteste Mensch auf Gottes Erden. Jedermann betrachtet es als eine Schande, wie er uns plagt." "Sei nur ruhig Zilli", sagte Frau Sva mit scharfer Stimme. "Der wird den Prozeß nie und nimmer gewinnen. Aebrigens vermögen wir zu prozessieren; mich reuen zehntausend Franken nicht. Wir gehen bis vor das Bundesgericht. Dem alten Racker und Schindhaufen werde ich das Lederzeug schon anstreichen." Dazu rollte die etwa fünfzigjährige, rabenschwarze Frau die Augen wie ein gereizter Panther. Zilli ging hierauf in die Rüche und machte sich darin zu schaffen. — Frau Sva Suster fürchtete sich vor gar nichts, auch als Witfrau nicht. Sie hatte sich für alle

Fälle vorgesehen; denn allabendlich, wenn es dunkelte, schloß fie am grünen Turm die schwere Sichentüre zu. Auf ihrem Nacht= tisch lag immer das Feuerhorn bereit. In der Ofenecke stand ein uraltes Gewehr mit einem Feuersteinschloß und über dem Bette an der Wand hing noch der verrostete krumme Säbel, mit dem ihr Mann selig im Sonderbundskrieg gekämpft und gesiegt hatte. Aber auch gegen Geister, Hexen und den leibhaftigen Teufel selbst war sie vorzüglich ausgerüstet. In Stude und Schlaf= kammer hafteten an der Wand geweihte Buchs= und Tannen= zweige vom Palmsonntag her. Sin riesiger Rosenkranz, allerlei Reliquien von Heiligen und das zinnerne Weihwasserkesselein schützten sie vor all den bosen Mächten, die zu gewissen Zeiten in Haus und Hof und Stall ihre höllischen Künste trieben. — Frau Sva galt allgemein als eine hochachtbare, ehrsame Frau mit ausgesprochener Frömmigkeit, wenigstens seit ihrem vierzig= sten Lebensjahre; denn früher war das nicht der Fall gewesen. Als blutjunges Mädchen brachte sie ihr Vater, ein Rheinfischer und anerkannt zuverlässiger Schmuggler in den Dienst zum Traubenwirt, einem richtigen Hagestolz. Von ihrer Mutter, einer schwarzhaarigen Vorarlbergerin, hatte sie ihre schwarzen Haare und dunkeln Augen geerbt. Sie war ein so hübsches Mädchen, daß sie der stolze trockene Traubenwirt in jenem Jahre, als sie tausend Wochen alt geworden war, heiratete. Die She blieb volle zehn Jahre ohne Kinder. Als dann im Dorfe die Ausbesserung der baufälligen Rapelle stattfand und die Decken= und Wandgemälde aufgefrischt werden mußten, zog man einen deutschen Rünstler zu, der die ganze Sache ausgezeichnet besorgte. Er war ein sauberes Schwäblein mit hell= blonden Haaren und lieblichen Vergismeinnichtaugen. Für seine Malereien benötigte er einige Wochen, während benen er im Gasthause zur "Traube" wohnte. Dort gefiel es ihm ausge= zeichnet, und als sein Werk beendigt war und er wieder über den Bodensee mußte, weinte die junge Traubenwirtin helle Tränen. Sinen so anständigen und gebildeten Menschen habe fie in ihrem Leben noch nie gekannt, behauptete sie. Sinige Monate später schenkte die Frau Wirtin ihrem Gatten ein lieb= liches blondes Mädchen mit Vergifmeinnichtaugen, worüber der Traubenwirt höchstes Glück und neue Lebensfreude empfand. Man taufte es auf den Namen Zäzilia und nannte es kurzweg Zilli. Das kleine Mädchen wuchs zu einem herzigen Frat heran, den alles liebte. Die Nachbarn konnten es sich zwar nicht recht erklären, daß die Tochter blonde Haare und blaue Augen besitze, während Vater und Mutter ganz dunkel waren. Frau Gva Suster aber gestand es ihrem Manne, daß sie sich tatsächlich in den deutschen Maler verlugt und ihm Tag und Nacht nachge= sonnen hätte, weshalb das Kind dann blond herausgekommen sei. Als Zilli zehn Jahre alt war, fiel der Vater während des Wimmets eines Abends spät in die große Sauserstande und ertrank darin als Opfer seines Beruses. Frau Gba aber verfaufte ihr Gasthaus und erwarb sich die schöne Liegenschaft zum grünen Turm, beren Besitzer, ein alter Junggeselle, kurz borber das Zeitliche gesegnet hatte. Aun lebte sie fortan mit Zilli im grünen Turm glücklich und zufrieden, gegen außen hin aber jeder= zeit als streitbare Witfrau gegen alle die sie plagen wollten.

Sleich nach Neujahr wurde der Streit um die Engelwiese vor dem Bezirksgericht, das im großen Nathaussaale tagte, auszgetragen. Feierlich nahmen die Nichter um den huseisensörmigen Tisch herum Plat, vor ihnen die Parteien mit ihren Abookaten. Die Zeugen wurden im Vorzimmer verstaut, allwo der Weibel und der Landjäger scharfe Wache hielten, daß sie nicht tätlich aneinander gerieten. Der Präsident eröffnete die Sizung und der Amtsschreiber verlas die Klage gegen die Witfrau Eba

Suster betreffend unberechtigter Aneignung und Autzung des ihr nicht gehörenden Grundes und Bodens auf der Engelwiese; dann kamen die beiden Advokaten zu Worte. Für den Rläger Hutter sprach ein giftiges dünnes Männlein aus der Stadt, das sich wohl anderhalb Stunden lang abmühte zu beweisen und zu bezeugen, daß die Engelwiese einzig und allein dem ehrenwerten Landwirt Jonas Hutter gehöre. Die angeklagte Frau Sva Custer hatte es für ratsam gefunden, einen Kronjuristen aus der Stadt zur Wahrung ihres Rechtsstandpunktes heranzuziehen. Mit theatralischer Gebärde schwatte der hohe Herr fast zwei Stunden lang und bewies mit großer juristischer Schärfe, daß die Engelwiese nie und nimmer dem Jonas Hutter, sondern einzig und allein der hochachtbaren, ehrsamen Witfrau auf dem grünen Turm gehöre. Dann wurden die verschiedenen Zeugen herein= gerufen, die allesamt einen Haufen dummes Zeug behaupteten und sich bereit erklärten, es zu bezeugen und zu beweisen. Der Gerichtspräsident, der auf Zeugen sowieso nicht viel gab, trieb mit ihnen ein böses Spiel und bewies ihnen mit großer Schärfe, daß sie alle Schwätzer und Lügner wären, und daß ihre Aussagen samt und sonders erfunden, erdichtet und erlogen seien. Darüber wurden die beiden Advokaten unruhig und aufgebracht, aber der Gerichtspräsident nahm davon kein Vermerk. Da die Verhandlungen bis gegen Abend nicht fertig wurden, setzte er die Arteilsberatung und Verkündung auf den folgenden Vormittag an. Alles war auf den Ausgang der Sache aufs höchste gespannt und am andern Morgen, schon lange vor zehn Ahr, versammelte sich das halbe Dorf vor dem Rathaus und in den umliegenden Wirtshäusern. Die endlich erfolgte Arteilsverkün= dung in der sehr schwierigen Frage, ob die Engelwiese dem Rläger Hutter oder der Witfrau Sva Custer gehöre, fiel aber ganz anders aus, als jedermann erwartet hatte. Unter größter Spannung aller Zuhörer verlas der Amtsschreiber das Arteil des Gerichtes, dahinlautend, daß die Engelwiese weder dem Rläger Hutter noch der Angeklagten Frau Suster gehöre, sondern einzig und allein dem Staate. Einer der Richter, der Pfleger der Kirchenverwaltung, hatte nämlich in den letzten Tagen mit aller Sicherheit herausgefunden, daß die Engelwiese seiner Zeit mit andern Besitzungen in der Amgebung dem einstigen Kloster St. Gallen gehörte, dessen Besitze mit seiner Aushebung vor über hundert Jahren an den Staat übergegangen waren. Aus irgend einem Grunde wurde die abseits gelegene Engelwiese damals vergessen und so war sie seither immer als herrenloses Grundstück übrig geblieben, um das sich ja bekannterweise die beiden Besitzer des grünen Turms und des Fuchsbühls mehr oder weniger heftig stritten. Also gehörte die Engelwiese dem Staate. Die Gerichtskosten wurden alle dem Kläger Hutter über= bunden und damit war der lange Streit endgültig entschieden. Der Gerichtssaal leerte sich; die beiden Advokaten zogen lautlos ab, nicht ohne innerliche Wut auf den Gerichtspräsidenten, dem der Ausgang der Sache ja schon bekannt war und der ihnen das ganze Theater der gestrigen langen Gerichtsberhandlungen hätte ersparen können. Weit und breit im Lande herum wurde der eigenartige Ausgang des Prozesses besprochen. Der Kläger Hutter starb schier vor Wut, und die Witfrau im grünen Turm schwur, die Engelwiese vom Staate zu kaufen, koste sie nun was

Von oben herab kam der Entscheid, die Engelwiese sei sosort dem Meistbietenden zu versteigern und der Erlös an die Staatsskasse einzusenden; die Wiese müsse mindestens sechstausend Franken gelten. Der Gemeindeammann, der alte dicke Hechtwirt, setzte die Sant auf den "schmutzigen Donnerstag" an, erstens, weil die Bauern dann am besten Zeit hätten, und zweitens,

weil althergebrachter Sitte gemäß an diesem Tage im "Hecht" jeweils der Nachbarnball mit anschließendem Stockfischessen abgehalten wurde. Mit Spannung wartete alles auf den Gant= tag, da jeder den Rampf der Witwe mit dem Geizhals im Fuchsbühl miterleben wollte. Dieser hatte ebenfalls geschworen, alles daran zu setzen, damit die Engelwiese in seine Hände komme, trogdem er schon genug Boden besaß. Sowohl für die Witfrau wie auch für Jonas Hutter nahmen die Bauern lebhaft Stellung, und bald teilte sich das Dorf in zwei Parteien. Frau Eba Custer erhielt schon wochenlang vor der Sant allerhand Besuche von Freunden, Bekannten und guten Vettern, die ihr helfen und sie rupfen wollten; denn ein jeder wollte ihr raten und versprach ihr, wohl an der Gant zu erscheinen, aber auf keinen Fall den Raufpreis in die Höhe zu treiben, sofern sie ihn entsprechend entschädige. Die gewehrige Witwe im grünen Turm aber wies sie alle ab und erklärte ihnen, es brauche ihr niemand zu helfen, sie werde mit der "Hungersnot" auf dem Fuchsbühl schon fertig werden.

Der Santtag kam. Da Frau Sva Custer sich beim Wassertragen auf dem gefrorenen Boden unglücklicherweise am Tage vorher den Fuß verstaucht hatte, konnte sie unmöglich an der Steigerung selbst teilnehmen. Sie beriet deshald alles mit ihrem Vertrauten, dem Semeindeschreiber, der ihr vorschlug, dilli mit den nötigen Vollmachten an die Sant zu schieken. Sie werde den Faden schon sinden. So sehr aber Frau Sva ihre Tochter liebte und schäfte, so sehr sürchtete sie ihr ledhaftes Wesen und ihre Vraufgängereien, die dilli beide nicht gestohlen, sondern nur von ihrer Mutter geerbt hatte. Aber dilli versprach ihr nur Sutes. Sie sei sieischer, daß die Sngelwiese an der Sant ihr zusallen werde. Um drei Ahr nachmittags begann im "Hecht"

die Versteigerung der Engelwiese. Das ganze Haus war zum Berften voll mit Leuten, die alle mit Angebuld auf den Beginn der Gant warteten. Endlich erschienen der Ammann, der Gemeindeschreiber und der Weibel, alle drei gut aufgelegt. Sie nahmen oben am Tische Plat und nun konnte die wichtige Amtshandlung beginnen. Anten am Tisch saß bleich und mager der Bauer Jonas Hutter, der seiner Sache schon zum vornherein schlecht traute. Neben ihm befand sich sein Sohn Rosam, der still und ruhig dahockte, als gehe ihn der ganze Rummel gar nichts an. Die schlanke blonde Zilli nahm Plat neben dem Gemeindeschreiber, mit lächelndem Munde und leuchtenden Augen, ihres Sieges gewiß. Der Ammann eröffnete die Versteigerung und der Gemeindeschreiber verlas in ernstem Tone die Gantbedingungen. Raum hatte er begonnen, da entstand vor der Türe draußen ein Mordslärm. Die Türe sprang auf, und wie ein rasender Bär erschien der "Bazillendruck" auf der Schwelle. Das war der Räser des Dorfes, ein bäumiger Berner, der beste Mensch der Welt, aber ein Angeheuer, wenn er loskam und sich mit "Rheintaler" betrank. Wenn er dann angestochen war, brüllte er wie ein Stier und redete nur noch vom Bazillendruck. Dieser bildet sich, wie er einst in einem Vortrage gehört hatte, im Käse durch Gasabsonderung der Bazillen, wodurch im Emmentaler die Löcher entstehen. Also redete er, sobald er sich in besserer Gesellschaft oder in weinseliger Stimmung befand, grundsählich nur noch vom Bazillendruck, welcher Name dann zuletzt auf den Räser selbst überging. Aun entwickelte der "Ba= zillendruck" auf die ehrsame Witwe Sva Suster im grünen Turm eine Sternenwut, weil sie ihn vor Jahren, als er sie um die Hand fragte, abfahren ließ. Aus altem Haß ergriff er nun lebhaft Partei für den Jonas Hutter und war nur in die Gant

Theophil Zollikofer & Cie

Liegenschaftenbureau St. Gallen Multergasse 43 Telephon 33.51

Wir besorgen gewissenhaft alle im Liegenschaftsverkehr vorkommenden Geschäfte als:

Verkauf — Ankauf — Tausch

Verwaltung von Häusern und Pachtobjekten mit und ohne Vermögensverwaltung

Schatzungen — Expertisen — Gutachten

Vermietung von Wohnungen, Geschäftslokalen, Wirtschaften etc.

gekommen, um ebenfalls ein Wort mitzusprechen. Durch den Sintritt des lärmenden Räsers wurde die Santverhandlung derart gestört, daß sie abgebrochen werden mußte. Der "Bazillen= druck" machte einen solchen Krach, daß es der Ammann für gut erachtete, ihn durch ein paar fräftige Burschen an die Luft seten zu lassen. Aber kaum ging die Versteigerung weiter, da stürmte der Räser wieder zur Türe herein und störte in einer so unflätigen Weise, bis ihn die Bauern aus dem Saal zerrten und ihn in den leeren Schweinestall sperrten, dessen Bewohnerin, eine fette Mastsau, tags zuvor abgestochen worden war. Nun nahm die Sant ihren ruhigen Weg. Wie der Weibel verkündete, mußte die Engelwiese mindestens sechstausend Franken gelten; außerdem sei der Raufpreis sofort in bar zu bezahlen oder durch Hinterlagen zu decken. Der Anschlag war zweitausend Franken. Sinige Bauern, um sich wichtig zu machen, schlugen jeweils einen Hunderter mehr, so lange die Sache nicht gefährlich schien. Jonas Hutter verzog keine Miene und sprach kein Wort. Zilli folgte der Gant mit großer Aufmerksamkeit bis der borgeschrie= bene Mindestertrag von sechstausend Franken erreicht war. "Sechstausend Franken zum ersten, zum zweiten Mal" rief der Weibel. "Sechstausendeinhundert Franken" ergänzte Jonas Hutter. Aller Augen richteten sich auf Zilli, die lächelnden Mundes schwieg. "Sechstausendeinhundert Frankenzum ersten", "sechstausendzweihundert", rief ganz unerwartet ein Güterhändler, der unvermerkt in der Versammlung aufgetaucht war und mit der Engelwiese auch ein Geschäft zu machen hoffte. Dieser Güterhändler und Jonas Hutter trieben gegenseitig den Preis bis auf sechstausendachthundert Franken, und als der Weibel nochmals verkündete, "Sechstausendachthundert Franken zum ersten Mal," rief Zilli "Achttausend Franken"! Der Güter= händler schlug darauf Achttausendeinhundert Franken. Zilli aber machte der Sache ein Ende, indem sie Zehntausend Franken als lette bot. "Frau Witwe Sva Suster zum grünen Turm" meldete der Weibel dem Ammann "für Zehntausend Franken". "Was!, Frau Witwe Sva Custer zum grünen Turm", rief Zilli, "erstens bin ich keine Witwe und zweitens heiße ich Zilli und nicht Gva", bauzte das Mädchen den Weibel so kühn an, daß die ganze Versammlung saut auflachte. "Ja, die Mutter wird wohlzahlen," entschuldigte sich der Weibel kleinlaut. "Bewahre" erklärte Zilli furchtlos, "ich bin doch mündig und vermag schon noch ein paar Büschel Gras zu kaufen." Dann nahm sie aus ihrem Handtäschen eine Beige Banknoten heraus und zählte dem Ammann zehn Tausender-Noten vor die Nase hin. Alles freute sich über den gelungenen Ausgang der Sache, denn jeder wußte sogleich, was Zilli bezweckte. Es war längst bekannt, daß sie mit Rosam hinter dem Rücken ihrer Mutter und wohl entgegen ihrem Willen nähere Beziehungen unterhielt, und daß sie mit dem Ankauf der Engelwiese den Streit zwischen ihrer Mutter und Rosams Vater endgültig aus dem Wege schaffen wollte. Aur einer empfand keine Freude an dem Berlause der Gant. Das war Jonas Hutter, der vor Sift und Wut den Saal verließ, um Salle zu brechen und nicht mehr zu erscheinen. Der Gemeindes schreiber, der alles mit Zilli vorher abgekartet hatte, rannte sofort zur Witfrau im grünen Turm, um ihr die Neuigkeit zu verkünden und Zillis eigenmächtiges Vorgehen als einzig richtig zu erskären und zu begründen. Frau Sva machte allerdings große Augen, als sie vernahm, auf welche Weise ihre Tochter ihre verschiedenen Widersacher gebodigt hatte.

Im "Secht" sette es noch einen ganz lustigen Abend ab. Zilli lud den Ammann, den Gemeindeschreiber, den Weibel und auch Adam zu einem guten Nachtessen in das Herrenstüblein ein. Als dann gegen zehn Alhr der Nachbarnball mit seiner ganzen Fröhlichkeit einsetze, tanzte sie mit allen Bauernsburschen, am meisten aber mit Aosam, der an dem wagemutigen Mädchen eine unsinnige Freude empfand. Man tanzte und trank und lachte, dis die Sterne verdlaßten. Aosam führte Zilli heim in den grünen Turm zu ihrer besorgten Mutter, die die ganze Nacht kein Auge schließen konnte.

Jilli als Besitzerin der Engelwiese verpachtete sie sofort an Rosam auf undestimmte Zeit. Sein Vater Jonas Hutter wurde vor Neid, Verdruß und Aerger von Tag zu Tag kränker, so daß er sich vor keinem Menschen mehr blicken ließ und schon im Spätherbst starb. Rosam verlobte sich an Ostern mit Zilli und als übers Jahr im schönen Mai die Hochzeitskutschen vom grünen Turm ins Vorf zur Kirche rasselten, läuteten die Glocken, und von der Höhe herab krachten die Böller, daß die Häuser zitterten und alle Herzen im Vorse freudig höher schlugen.



Allen schon zuvorgekommen, » Punkt aufs i « vorweggenommen.

Doppelfokus-Gläser



Scharfes Sehen in Nähe und Ferne mit einem Brillenglas sind für Brillenträger bestimmt, die für das Sehen in der Nähe und in die Ferne verschiedene Gläser benötigen. Diese Gläser vereinigen zwei beliebige Wirkungen in einem Glas und machen dashalb das <u>lästige Wechseln und Absetzen der Brille</u> überflüssig. Sorgfältige Anpassung durch

Arthur Rizzi · St. Gallen · Multergasse 35

staatlich geprüfter Optiker

beim Börsenplatz



Schweizerische

BANKGESELLSCHAFT

St. Gallen

Internationale Geschäfts - Besorgung für den Kaufmannsstand

Für das sparende Publikum

Annahme von Geldern auf Depositen-Hefte auf Depot-Konti

gegen Obligationen

Aktienkapital und Reserven 132 Millionen Franken

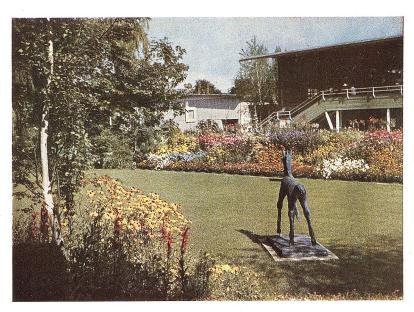
Zürcher Gartenbau-Ausstellung "Züga"

Nach Farbenaufnahmen von Arthur Klee, St. Gallen



Farbengarten

Entwurf: G. Ammann, Gartenarchitekt; ausgeführ] von Zürcher Handelsgärtnern



Sondergarten der Gebr. Mertens, Zürich